

Verbundkatalog Kalliope

Artikel in: Lübecker Nachrichten.

Drei Jahre Arbeit am Drehbuch. LN-Interview mit Erika Mann [zum Buddenbrook-Film].

Mann, Erika

1959-06-30

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Januar 1954

(EMM237) "Literarische Anwalt ihres Vaters"

Gespräch mit E M

Abdruck

Welt der Frau

„Wie machen sie das eigentlich?“ fragte ich Richard. „Kein Mensch sagt ihm auch nur ein hartes Wort. Und schlagen — nein, ganz undenkbar.“

„Doucement!“, sagte Richard. „Artig! Das haben sie ihm vom ersten Tag an eingeflößt. Sie erwarten einfach von ihm, daß er sich tadellos benimmt. Georges genießt so viel Liebe, daß er sich ihrer würdig erweisen muß.“

So, wie diese Kinder in Paris aufwachsen, vollbringen sie ohne Aufhebens wahre Kunststücke geistiger Disziplin, die amerikanische Erzieher für unmöglich halten würden. Der kultivierte Franzose muß viel lernen, und er beginnt früh damit — mit vier Jahren.

Eins der charakteristischen Pariser Straßenbilder bietet sich allmorgendlich, wenn die Kinder zur Schule pilgern. Die meisten tragen blaukarierte Schürzen. Das schont die Kleider und verhindert außerdem, daß sich das Kind reicher Eltern über die Tochter eines Postboten erhaben dünkt. Einige tragen runde Aluminiumtöpfe mit fest verschließbaren Deckeln. Darin ist ihr Essen — eine

dicke Suppe oder ein Ragout. Wenn Pierre zum Mittagessen nicht nach Hause gehen kann, schiebt er das Suppentöpfchen (sein Name ist auf dem Deckel eingekratzt) in einen großen Heizofen auf dem Gang vor dem Klassenzimmer. In der Pause läßt er sich das von Maman zu Hause bereitete Essen schmecken.

Auch das kleinste Kind hat schon Schulaufgaben zu machen, und in seiner Büchertasche befinden sich die berühmten dicken Hefte, für jedes Lehrfach ein besonderes. Alles muß mit Tinte geschrieben werden. Tintenkleksen, ungleiche Ränder und radierte Stellen werden nicht gern gesehen. Unfertige Arbeiten oder offenbare Fehler sind wahre Katastrophen.

Als Patrick ins Gymnasium kam, half ich ihm dabei, Seiten, die er mit Tinte bekleckst oder mit Randbemerkungen beschmiert hatte, herauszureißen, da wir mit Recht annahmen, daß sie dem Lehrer nicht gerade gefallen würden. Am Montag seiner zweiten Schulwoche schrieb mir der Direktor höchstselber in ebenso entschieden wie eleganten Sätzen: „Meine liebe gnädige Frau! Ich habe

LITERARISCHER ANWALT IHRES VATERS

In den Göttinger Filmateliers wurde kürzlich „Königliche Hoheit“ nach dem gleichnamigen Roman von Thomas Mann gedreht. Aus diesem Anlaß hatte die Stadt Göttingen interessanten Besuch: Erika Mann, die Tochter des Dichters.

Ein Gespräch
mit

ERIKA MANN



Der erste Eindruck: eine große Dame und — eine unverkennbare Tochter Thomas Manns. Sie hat eine subtile und fast unrythmische Art, zu sprechen. Sie formt die Sätze wie ihr Vater. — Ich erinnerte mich an die Zeit, in der sie mit ihrem Bruder Klaus am Kabarett zusammenwirkte, an einen ganz anderen Stil. „O nein — mein Vater und ich, wir sind uns sehr einig. Ich bin ja auch der Anwalt meines Vaters, in literarischer Hinsicht. Vom Kaufmännischen verstehe ich nichts. Das macht meine Mutter!“

Erika Mann ist Engländerin und lebt in der Schweiz. Mit sechsundzwanzig Jahren verließ sie Deutschland. Wie war es doch damals? — „Ja, ich war bei Max Reinhardt gewesen und ich hatte auch bei ihm gespielt. Dann kam so ein bißchen Provinz und schließlich ging ich zum Kabarett. Das war 1933 in der Münchener „Bonbonniere“, während nebenan, im „Hofbräuhaus“, wesentlich anderes vor sich ging . . . Ich glaube nämlich, eine ebenso künstlerische wie politische Aufgabe zu haben. Und ich stehe besonders gern für das ein, was ich sage. Deshalb spiele ich auch am liebsten Szenen, die ich selbst geschrieben habe.“ — „Und warum sind Sie nach drüben gegangen?“ — „Weil es in Deutschland keinen Zweck mehr hatte. Ich konnte drüben mehr tun.“

Sie schrieb drüben ihren bestseller „Schule für Barbaren“. Das Buch behandelte die Entwicklung der Pädagogik unter Hitler. Sie war damit kompetent für Fragen der Erziehung, vor allem aber über Probleme der Diktatur. Und dafür interessierte man sich in den USA sehr. So hielt sie in vielen Städten Vorträge, die von Agenten vermittelt wurden und großen Zulauf hatten. Ihre Themen waren „Schule und Erziehung unter Hitler“, „Die Dichter im diktatorischen Regime“ und ähnliche. Sie schrieb auch für amerikanische, kanadische und englische Zeitungen und wurde schließlich Kriegskorrespondentin:

„Ich berichtete aus Afrika und später vom europäischen Kriegsschauplatz. In der Normandie erlebte ich die deutsche Invasion. Dafür konnte ich mit den alliierten Truppen 1944 in Aachen einmarschieren.“ — „Das muß ein eigenartiges, beinahe zwiespältiges Gefühl gewesen sein?“ — „Nein, durchaus nicht. Ich bin alles andere als ‚amerikanisiert‘. Aber dieser Krieg mußte ein Ende haben, und zwar so schnell als möglich. Und dafür trat ich in diesem Falle ein!“ — „Und heute?“ — „Heute arbeite ich für meinen Vater oder schreibe Kinderbücher. Das ist auch ein gutes Anliegen. Ich habe zuviel Weltpolitik erlebt. Und: in der heutigen Situation gibt es nur noch zwei Welten. Ein offenes Wort, das weder die eine noch die andere begünstigt, ist nicht mehr möglich.“

Erika Mann sagt stets „ich“. Ich frage sie nach dem „wir“, nach der inneren Heimat. „Ich kann nicht ‚wir‘ sagen. Ich habe nirgendwo Fuß gefaßt. Gewiß — in den USA wäre es mir fast gelungen. Ich glaube aber nicht, daß es heute noch geht . . .“ — In ihren Worten ist keine Spur von Resignation. Sie hat sich nicht „abgefunden“. Die Selbstbehauptung im internationalen Bereich ist eine Lebensform, die ihr in jeder Weise gemäß zu sein scheint. Sie weiß, was sie will und setzt sich durch, ohne intolerant zu sein. Ich konnte mich bei den Dreharbeiten davon überzeugen. Sie scheut sich auch nicht, ihren Vater zu „verbessern“, wenn es die Umstände erfordern. „Es ist ja alles viel zu lang . . .“ Das bezog sich vor allem auf Film- und Funkfassungen der Werke Thomas Manns.

Wir sprachen über Theater und Theaterkritik. Meine Gesprächspartnerin hat eine sympathische, aber — auch das muß ich sagen — schockierende Art, ihre Fragen ohne Umschweife zu stellen. „Woher nehmen die Kritiker, die das Theater vor 1933 nicht kannten, eigentlich ihre Maßstäbe?“ (Es ging um eine Aufführung mit Gustav Gründgens.) Später erfuhr ich, was wenige wissen: Erika Mann war kurze Zeit mit Gründgens verheiratet. Wie gesagt, viel später erst war davon die Rede, und ohne den üblichen Beigeschmack einer persönlichen Kritik. Denn — bei aller konkreten Sachlichkeit bleibt die Tochter des großen Dichters immer dezent — echt fraulich. Claus-Henning Bachmann